

Deutschland, das heimliche Land der Anleger

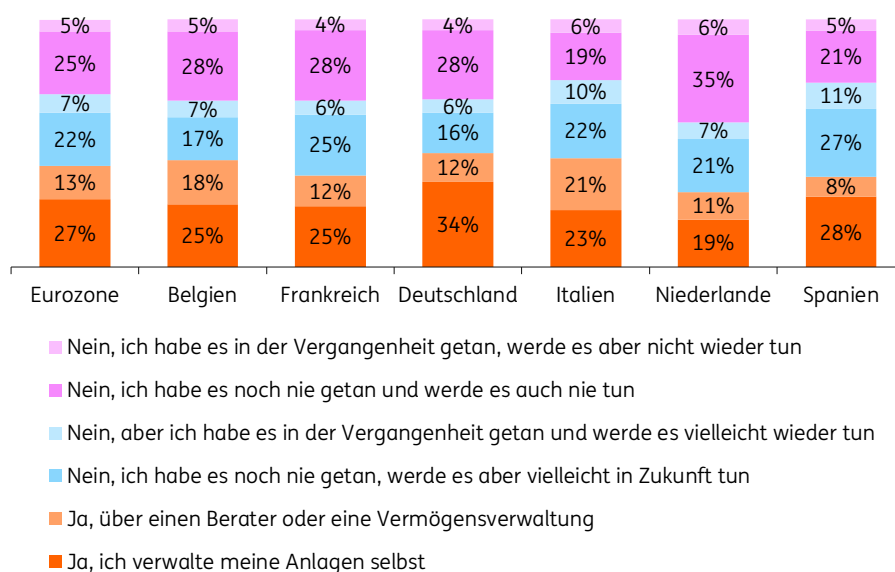
Deutschland hat den Ruf, ein „Land der Sparer“ zu sein. Dabei ist es Zeit zum Umdenken. Es gibt mehr Anlegerinnen und Anleger als vermutet.

Sparguthaben in Kapitalanlagen zu verwandeln ist europaweit ein erklärtes Ziel der Politik – zum einen, um durch Kapitalerträge die Altersvorsorge zu stützen, zum anderen, um eine bessere Eigenkapitalversorgung der einheimischen Wirtschaft zu erreichen und so Investitions- und Innovationskraft freizusetzen.

Insbesondere im als Sparernation bekannten Deutschland gibt es hier noch große Potenziale zu heben. Allerdings sind viele Deutsche im Hinblick auf die Teilnahme am Kapitalmarkt schon weiter, als es ihr Ruf vermuten ließe. In unserer aktuellen Studie werfen wir einen Blick darauf, was die Deutschen davon abhält, (mehr) zu investieren und was diese Zurückhaltung kostet.

- **46 Prozent der Befragten geben hierzulande an, in Aktien, Anleihen, Fonds oder ETFs zu investieren.** Das ist der dritthöchste Wert aus 11 europäischen Ländern und der höchste Wert unter den 6 größten Volkswirtschaften der Eurozone. Nur in der Türkei und der Schweiz gibt es anteilig mehr Anleger.
- Insgesamt zeigen die Deutschen dennoch eine Präferenz für das Zinssparen. Damit haben deutsche Haushalte im Zeitraum 1996-2025 **Vermögenszuwächse in einer Größenordnung von fast 400 Milliarden Euro liegenlassen.**
- Wie fast überall in Europa ist **Risikoaversion die wichtigste Hürde** beim Investieren. An zweiter Stelle nennen die Deutschen eine Präferenz für Liquidität; danach folgen fehlende Mittel und ein (zumindest gefühlter) Mangel an Wissen.

Abb. 1 „Investieren Sie derzeit in Aktien, Anleihen, Investmentfonds oder ETFs?“¹



Quelle: ING Consumer Research

Carsten Brzeski

Chief Economist
Frankfurt +49 151 16355435
Carsten.brzeski@ing.de

Sebastian Franke

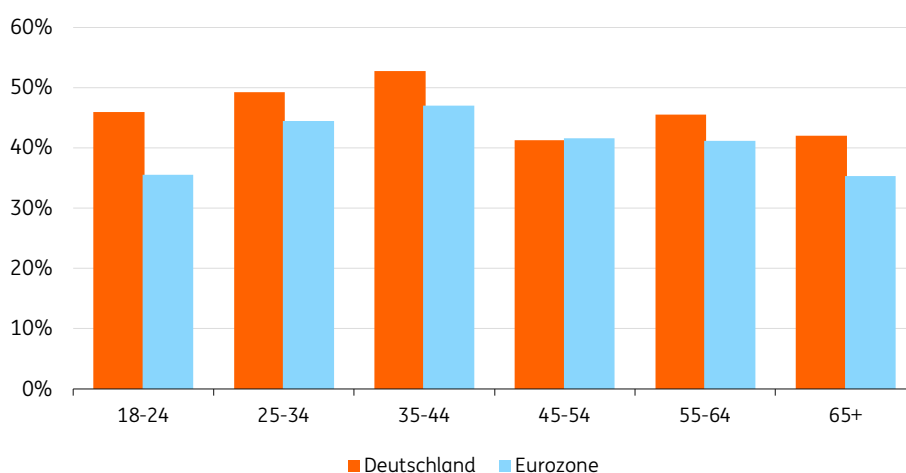
Consumer Economist
Frankfurt +49 69 27 222 65154
Sebastian.Franke@ing.de

Vor allem Junge investieren

Deutschland gilt traditionell als Land der Sparer. Seit Jahrzehnten dominieren Sparbücher, Tagesgeldkonten oder Festgelder die Vermögensbildung privater Haushalte. Umso überraschender erscheint auf den ersten Blick der Befund, dass der Anteil der Investoren in Deutschland inzwischen höher ausfällt als im europäischen bzw. Eurozonen-Durchschnitt. Der Bestand an Investmentfonds und börsennotierten Aktien beläuft sich dabei auf mehr als 2,1 Billionen Euro, also fast die Hälfte des Bruttoinlandsprodukts. Pro Haushalt sind dies im Durchschnitt rund 51.000 Euro. Das ist mehr als der Durchschnitt der Eurozone (ca. 36.000 Euro), aber weniger als beispielsweise in Belgien (ca. 83.000 Euro).

Beim Blick ins Detail zeigen sich vor allem unter jüngeren Befragten (18-24 Jahre) hohe Anteile, die bereits investieren. Der Abstand zu den europäischen Altersgenossen ist hier am größten. Am höchsten ist die Akzeptanz von Kapitalmarktanlagen bei den 35- bis 44-Jährigen. In den meisten Altersgruppen verwalten ca. vier von fünf Anlegern ihre Investments selbst – eine deutliche Abweichung zeigt sich aber bei den Befragten über 65: Hier sind es fast 40 Prozent, die ihre Anlagen einem Berater oder einer Vermögensverwaltung anvertrauen.

Abb. 2 „Investieren Sie derzeit in Aktien, Anleihen, Investmentfonds oder ETFs?“ – Anteil der Ja-Antworten

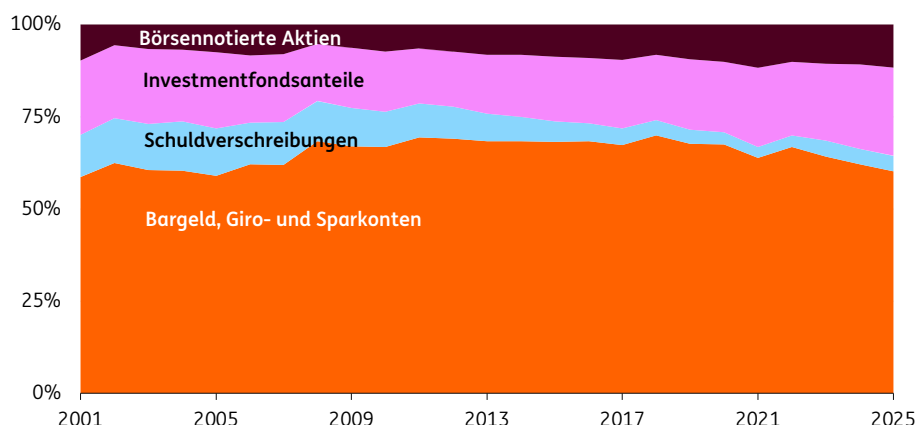


Quelle: ING Consumer Research

Da in jüngeren Jahren aber meist noch keine umfangreichen Mittel zur Verfügung stehen, die gespart oder investiert werden könnten, schlägt sich der höhere Anteil an Investoren nur begrenzt in den tatsächlich vorhandenen Vermögen nieder und führt auch nicht zu deutlichen Abweichungen in der Zusammensetzung der liquiden Vermögenswerte. Bei deutschen Haushalten wie auch in der gesamten Eurozone nehmen Girokonten und Sparanlagen weiterhin einen klaren Spitzenplatz ein.

Zwar nimmt der Anteil von Aktien und Investmentfonds bereits seit längerer Zeit zu – ein Trend, der sich nach einem kurzen Rückgang während der Corona-Pandemie noch beschleunigt hat. Das bedeutet jedoch nicht, dass in großem Stil Geld aus Sparanlagen abgezogen worden wäre: Auch die Anlagen auf Konten wuchsen seit 2020 um fast 700 Milliarden Euro. Insgesamt hat also der Ruf der Deutschen als Sparernation noch immer durchaus seine Berechtigung. Die Zuwächse bei den Beständen von Aktien und Fonds beliefen sich demgegenüber auf rund 870 Milliarden Euro.

Abb. 3 Zusammensetzung der liquiden Vermögenswerte deutscher Haushalte



Quelle: Eurostat, ING-Berechnungen

Ein ähnliches Bild zeigt der Blick auf die gesamte Eurozone, der aber natürlich von Deutschland als größter Volkswirtschaft beeinflusst wird. Einzelne Länder zeigen hier durchaus Abweichungen: So ist beispielsweise der Kapitalmarktanteil in Frankreich und den Niederlanden geringer und zeigt auch keinen deutlichen Zuwachs während dieses Zeitraums. In Spanien, Belgien und Italien hingegen liegt ein geringerer Anteil auf Konten; der Zuwachs beim Kapitalmarktanteil ist hier teilweise noch stärker als in Deutschland.

Die Kosten der Vorsicht

Diese Entwicklung wirft zugleich die Frage auf, welche Folgen die traditionelle Präferenz für sichere Sparformen langfristig gehabt hat. Berechnungen deuten darauf hin, dass die Vermögen deutscher Haushalte heute deutlich höher sein könnten – und dafür hätten sich die Deutschen nicht einmal gänzlich vom Sparen abwenden müssen.

Abb. 4 Alternativszenarien für die Anlage in Investment- statt Sparformen²

In den Alternativszenarien werden in jedem Jahr 25 Prozent des tatsächlich auf Sparkonten neu angelegten Geldes stattdessen in Investmentfonds oder börsennotierten Aktien angelegt. Bestehende Anlagen bleiben unverändert.

Betrachteter Zeitraum	Investmentfonds	Aktien
2021-2025	26 Mrd. €	70,9 Mrd. €
5 Jahre	0,6 % des BIP	1,6 % des BIP
2016-2025	99,9 Mrd. €	286,3 Mrd. €
10 Jahre	2,2 % des BIP	6,3 % des BIP
2006-2025	261,9 Mrd. €	730,5 Mrd. €
20 Jahre	5,8 % des BIP	12,4 % des BIP
1996-2025	386,5 Mrd. €	1.208,4 Mrd. €
30 Jahre	8,5 % des BIP	26,7 % des BIP

Geschätzter zusätzliches Vermögen deutscher Haushalte im Jahr 2025 im Vergleich zur tatsächlichen Anlage auf Sparkonten. Historische Werte sind keine Garantie für zukünftige Erträge.

Quelle: Eurostat, Europäische Zentralbank, ING-Berechnungen

Wäre im Zeitraum von 2002 bis 2025 lediglich ein Viertel der neu angelegten Spargelder statt in klassische Spareinlagen in Investmentfonds geflossen, läge das Vermögen privater Haushalte heute schätzungsweise um fast 400 Milliarden Euro höher. Und hätten die Deutschen den gleichen Anteil ihrer neuen Ersparnisse stattdessen ihre Aktienportfolios gesteckt, hätte ihre Bilanz sogar um mehr als 1,2 Billionen Euro besser ausfallen können.

Diese Größenordnung verdeutlicht die langfristigen Auswirkungen von Anlageentscheidungen. Während sichere Spareinlagen Stabilität und Planbarkeit bieten, gehen ihnen in aller Regel geringere Renditechancen einher. Über viele Jahre hinweg können selbst vergleichsweise kleine Renditeunterschiede erhebliche Vermögenseffekte erzeugen.

Diese Berechnungen haben dabei kein idealtypisches Aktienportfolio oder einen bestimmten Index als Grundlage, sondern die tatsächliche Depotzusammensetzung deutscher Haushalte im Hinblick auf Investmentfonds oder Aktien. Um die genannten Werte zu erreichen, hätten die Deutschen also kein bisschen anders investieren müssen, als sie es getan haben – sondern einfach nur mehr.

Das bedeutet nicht, dass Zinssparen grundsätzlich die falsche Entscheidung gewesen wäre. Liquiditätsreserven erfüllen wichtige Funktionen und schützen vor unerwarteten finanziellen Belastungen. Die Ergebnisse verdeutlichen jedoch, dass Sicherheit einen Preis hat. Wer dauerhaft vollständig auf Kapitalmarktanlagen verzichtet, verzichtet oft auch auf einen Teil möglicher Vermögenszuwächse.

Risiko bleibt die wichtigste Hürde

Trotz der langfristigen Vorteile kapitalmarktorientierter Anlagen bleibt die Bereitschaft zum Investieren begrenzt. Wie im Rest Europas wird als wichtigste Hürde die Sorge vor Risiken genannt.

Abb. 5 Anteil, der mögliche Hürden beim Investieren als eine der 3 wichtigsten Hürden nennt, selbst nicht (oder nicht mehr als derzeit) zu investieren



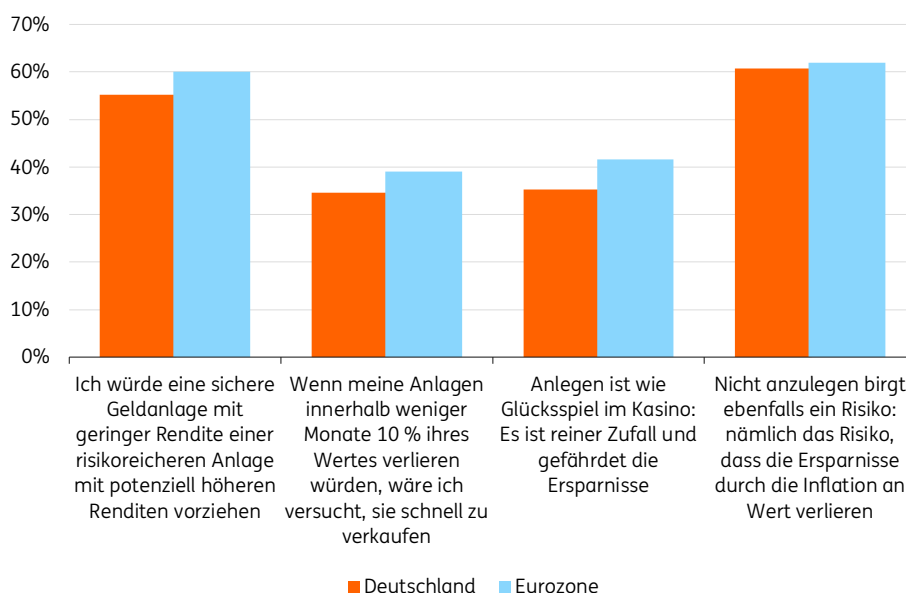
Ohne Befragte, die ein Investment grundsätzlich ausschließen; Quelle: ING Consumer Research

Die Angst vor Kursverlusten und Marktschwankungen steht sowohl bei Nicht-Investoren als auch bei vielen bereits investierenden Befragten an erster Stelle, wenn es um die Frage geht, warum nicht (oder nicht mehr als derzeit) investiert wird.

Allerdings weicht die Zustimmung zu bestimmten auf das Anlagerisiko bezogenen Aussagen in Deutschland nicht in einer Weise vom Eurozonendurchschnitt ab, die hier auf eine deutlich oder überhaupt stärker ausgeprägte Risikoaversion als anderswo schließen ließe. Auch das Klischee von den ganz besonders risikoscheuen Deutschen muss offenbar überdacht werden.

Bemerkenswert ist aber, dass mehr als ein Drittel der Aussage zustimmt, die Investieren mit Glücksspiel im Kasino vergleicht und als reinen Zufall bezeichnet. Selbst unter den Befragten, die derzeit bereits selbst investieren, stimmt hier mehr als jeder Fünfte zu – darüber, ob diese Menschen parallel zu ihren Investments tatsächlich Glücksspiel betreiben, liegen uns leider keine Daten vor.

Abb. 6 „Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zum Risiko einer Geldanlage zu oder nicht zu?“ – Anteil der Antworten „stimme zu“ und „stimme voll und ganz zu“



Quelle: ING Consumer Research

Kapitalmärkte verlangen die Bereitschaft, kurzfristige Schwankungen zu akzeptieren, um langfristige Renditechancen wahrnehmen zu können. Viele Verbraucher stehen diesem Zielkonflikt ähnlich skeptisch gegenüber, unabhängig davon, in welchem Land sie leben.

Der Wunsch nach jederzeit verfügbarem Geld

Deutlich interessanter sind die Unterschiede in Bezug auf die zweitwichtigste Investitionshürde. Anders als im Durchschnitt der europäischen oder speziell der Eurozoneländer werden in Deutschland nicht fehlende Mittel oder fehlendes Wissen, sondern der Wunsch nach Liquidität besonders häufig genannt.

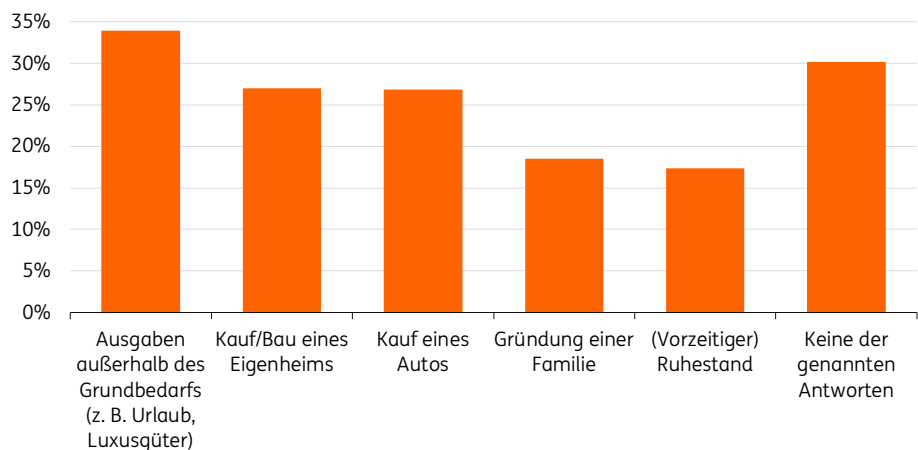
Viele Befragte möchten ihr Geld lieber jederzeit verfügbar halten, um auf unerwartete Ausgaben reagieren zu können. Diese Präferenz erscheint nachvollziehbar. Finanzielle Reserven vermitteln Sicherheit und verhindern, dass Vermögenswerte in ungünstigen Marktphasen verkauft werden müssen.

Gleichzeitig zeigt die Umfrage aber auch, dass viele gar keine wirkliche Vorstellung dazu haben, wie viel Geld es denn sein sollte, das zunächst in leicht zugänglichen, liquiden Mitteln gehalten wird, bevor über Investitionen nachgedacht wird – mehr als ein Viertel

zuckte bei dieser Nachfrage sinnbildlich mit den Schultern. Unter den übrigen Befragten ist mehr als die Hälfte der Meinung, dass hier der Gegenwert von drei Monatsnettoeinkommen oder weniger ausreichend sei.

Mit der Liquiditätspräferenz eng verbunden ist das Ansparen auf ein bestimmtes Ziel hin. Soll dieses zu einem bestimmten Zeitpunkt in der Zukunft erreicht werden, ziehen viele die Planbarkeit einer Sparanlage den Renditechancen eines Investments vor. Auffällig ist dabei, dass Befragte an erster Stelle nicht große Lebensvorhaben wie einen vorgezogenen Ruhestand oder das Eigenheim nennen, sondern vielmehr Konsumgüter jenseits des Grundbedarfs.

Abb. 7 „Für welches dieser Ziele würden Sie lieber KEIN Geld in Kapitalanlagen investieren, weil Sie nicht möchten, dass das Erreichen dieses Ziels von der Entwicklung einer Anlage abhängt?“



Quelle: ING Consumer Research

Wissen als Hürde, aber nicht als Voraussetzung

Am dritthäufigsten finden sich fehlende Mittel in den Nennungen als Top-3-Hürde für das Investieren. In der Tat sollten für eine Kapitalanlage nur Mittel verwendet werden, die auf absehbare Zeit nicht benötigt werden. Wer bereits daran scheitert, einen Grundstock aufzubauen, mit dem beispielsweise unvorhergesehene Ausgaben bewältigt werden können, bzw. über diesen nicht hinauskommt, der ist mit klassischen Sparanlagen ohne Wertschwankungen tatsächlich besser dran.

Fast gleichauf mit den fehlenden Mitteln liegt das fehlende Wissen – oder zumindest das Gefühl, nicht genug über Kapitalanlagen zu wissen. Die Wahrnehmung finanzieller Märkte als kompliziertes Themenfeld dürfte hierzu beitragen. Nachrichten über Börsenentwicklungen, Zinsen oder geopolitische Risiken vermitteln leicht den Eindruck, erfolgreiche Geldanlage erfordere umfangreiches Expertenwissen.

Tatsächlich beruhen viele grundlegende Anlageentscheidungen auf vergleichsweise einfachen Prinzipien. Entscheidend ist zunächst, nur Geld zu investieren, das auf absehbare Zeit nicht benötigt wird. Ebenso wichtig ist ein ausreichend langer Anlagehorizont, um zwischenzeitliche Kursschwankungen aussitzen zu können.

Hinzu kommt die Bedeutung der Diversifikation. Die Verteilung des Vermögens über verschiedene Unternehmen, Branchen und Weltregionen reduziert das Risiko einzelner Fehlentwicklungen. Schließlich zeigt die Erfahrung, dass häufiges Kaufen und Verkaufen meist weniger erfolgversprechend ist als ein langfristiger Anlageansatz, der kurzfristige Marktschwankungen in Kauf nimmt.

Fehlendes Wissen – oder zumindest das Gefühl, nicht genug zu wissen – stellt für viele tatsächliche und potenzielle Anleger eine Hürde dar. Die Annahme liegt jedoch nahe, dass

die Anforderungen an erfolgreiches langfristiges Investieren von vielen Verbrauchern möglicherweise höher eingeschätzt werden, als sie tatsächlich sind: Wie bereits zuvor gezeigt, bedarf es keines mit Expertenwissen oder gar rückblickend ideal zusammengestellten Portfolios. Bereits die tatsächliche Depotzusammensetzung deutscher Haushalte hätte dafür gesorgt, dass diese sich deutlich besser gestellt hätten, wenn schlicht und einfach mehr Geld in diese Anlagen geflossen wäre.

Heimatmarkt oder weltweite Streuung?

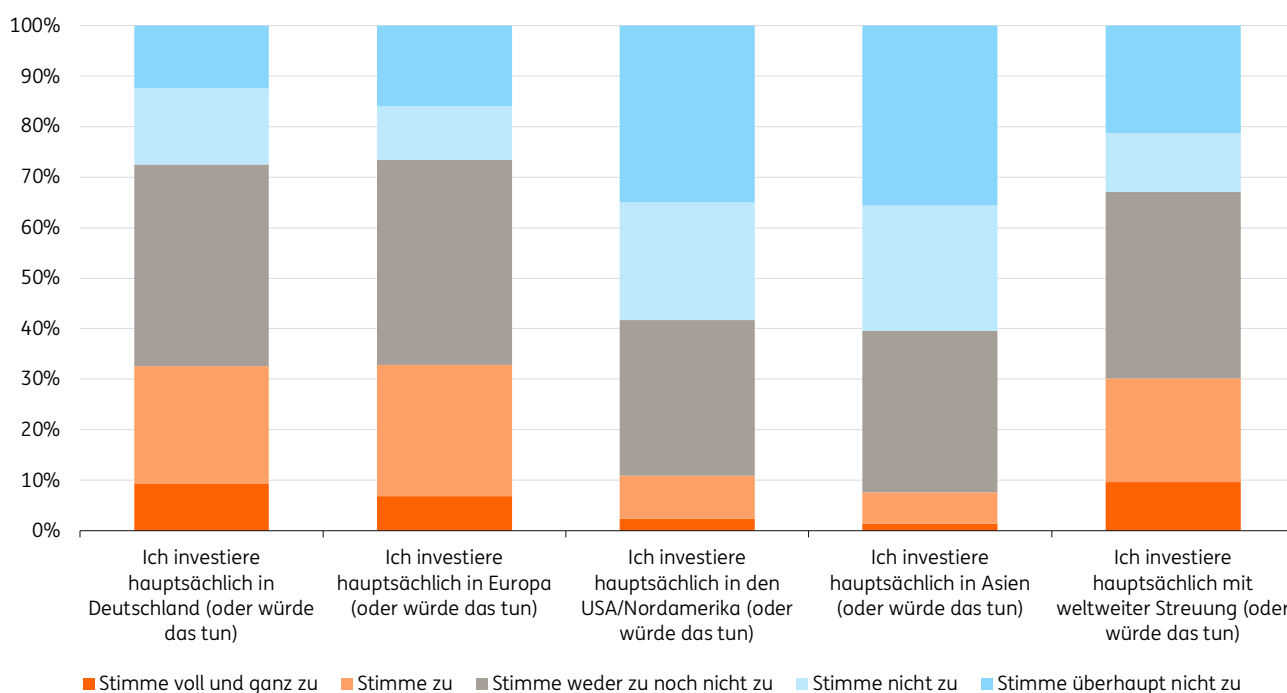
Die Umfrage liefert darüber hinaus Einblicke in regionale Anlagepräferenzen. Jeweils knapp ein Drittel der Befragten stimmt der Aussage zu, Investments in Deutschland beziehungsweise Europa grundsätzlich zu bevorzugen. Auffällig ist jedoch der hohe Anteil Unentschlossener. Rund 40 Prozent beziehen bei beiden Aussagen weder klar Position dafür noch dagegen. Gleichzeitig lehnt etwas mehr als ein Viertel eine entsprechende Präferenz ausdrücklich ab.

In beiden Fällen befinden sich die Zustimmungswerte in Deutschland damit am unteren Ende der Skala. So ist es beispielsweise mehr als die Hälfte der Franzosen, die zustimmen, Investments im eigenen Land zu bevorzugen (Durchschnitt Eurozone: 40 Prozent). Für in-neroeuropäische Anlagen beläuft sich der Wert dort auf 44 Prozent (Durchschnitt Eurozone: 38 Prozent).

Deutlich weniger Zustimmung erhalten regionale Schwerpunkte in Nordamerika oder Asien. Hier überwiegt die Skepsis erkennbar stärker als bei Anlagen in Deutschland oder Europa – das ist auch in den anderen europäischen Umfrageländern nicht anders.

Interessanterweise sprechen sich gleichzeitig drei von zehn Befragten ausdrücklich für eine weltweite Diversifikation aus. Das deutet darauf hin, dass viele Verbraucher eine breite internationale Streuung grundsätzlich positiv bewerten, ohne daraus zwingend eine klare Präferenz für einzelne Regionen abzuleiten.

Abb. 8 „Inwieweit stimmen Sie den folgenden Aussagen zu bzw. nicht zu?“



Im Hinblick auf das Ziel, durch verstärkte Kapitalmarktbeteiligung der Verbraucher die europäische Wirtschaft besser mit Eigenkapital zu versorgen, zeigt sich hier ein Dilemma: Während für den einzelnen Anleger eine möglichst breite auch geografische Diversifizierung zur Risikominimierung der Anlage beiträgt, würde die heimische Wirtschaft natürlich vor allem von den Anlegern profitieren, die ein sogenanntes „home bias“ an den Tag legen. Aber wie Liebe durch den Magen geht, scheint auch die Entscheidung vieler Europäer über ihre Anlagepräferenzen eher nicht durch das Portemonnaie zu gehen, sondern aus dem Bauch heraus getroffen zu werden – denn die erzielbaren Kapitalmarktrenditen sind in den wenig beliebten Weltregionen meist höher als daheim.

Die Deutschen sind weiter als gedacht, aber sie brauchen noch Zeit – oder Zuspruch

Die Ergebnisse zeichnen insgesamt ein differenziertes Bild. Die Deutschen investieren häufiger, als ihr Ruf vermuten lässt. Vor allem bei jüngeren Generationen ist die Bereitschaft, Kapitalmarktanlagen zu nutzen, inzwischen weit verbreitet. Das lässt erwarten, dass die Kapitalmarktbeteiligung zukünftig allein aus demografischen Gründen weiter zunehmen wird.

Gleichzeitig bleibt die traditionelle Orientierung an Sicherheit und Liquidität ein prägendes Merkmal des Anlageverhaltens. Risikoaversion ist zwar die größte Hürde, zeichnet die deutschen Sparer bzw. Anleger jedoch nicht in dem Maße aus, wie es ihr Ruf vermuten ließe. Bemerkenswert sind der hohe Stellenwert jederzeit verfügbarer Reserven bei gleichzeitiger Unsicherheit darüber, wie hoch diese eigentlich sein sollten, sowie die verbreitete Annahme, nicht genug über Kapitalanlagen zu wissen, ohne dass tatsächlich besonderes Expertenwissen vonnöten wäre.

Die Entwicklung der vergangenen Jahre spricht dafür, dass sich das Anlageverhalten nur schrittweise verändert. Der Anteil von Aktien und Fonds nimmt zu; ein Großteil des liquiden Vermögens dürfte jedoch auf absehbare Zeit weiterhin auf klassische Sparanlagen entfallen. Wenn das ausgerufene Ziel einer höheren Kapitalmarktbeteiligung vorangetrieben werden soll, müssen die festgestellten Hürden angegangen werden – zum Beispiel durch eine Kommunikation, die das Bild vom „Kasino Kapitalmarkt“ in den Köpfen zerstreut und gleichzeitig klarmacht, dass eine langfristige, breit diversifizierte Anlage auch ohne Expertenwissen zum Erfolg führen kann.

Näheres zu unserer Umfrage

Ziel der mehrmals jährlich durchgeführten Umfrage ist es, zu einem besseren Verständnis für die finanzielle Entscheidungsfindung von Konsumenten zu gelangen. Die Umfrage wurde vom Meinungsforschungsinstitut Ipsos im Juli und August 2026 in Form einer Onlinebefragung mit je rund 1.000 Teilnehmern in Belgien, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, den Niederlanden, Polen, Rumänien, der Schweiz, Spanien, der Türkei sowie Australien durchgeführt.

¹Der für Deutschland ermittelte Wert von rund 46 Prozent liegt deutlich höher als ähnliche Werte wie beispielsweise die „Aktionsquote“ des Deutschen Aktieninstituts (DAI) von 19,9 Prozent im Jahr 2025. Als reine Onlinebefragung bildet sich in der Zusammensetzung unserer Stichprobe der Trend zu App-basiertem Trading vermutlich stärker ab als bei telefonischen oder persönlichen Befragungen. Unsere Fragestellung schließt im Gegensatz zur „Aktionsquote“ Anleihen mit ein; befragt wurden ausschließlich Personen ab 18 Jahren (DAI: 14 Jahre).

²Die Alternativszenarien beziehen sich auf die gesamten Erträge (Wertzuwächse und Ausschüttungen bzw. Dividenden) der von deutschen Haushalten tatsächlich gehaltenen Bestände an Investmentfonds bzw. börsennotierten Aktien. Als Wertzuwachs wird dabei die Bestandsveränderung nach Berücksichtigung des Transaktionssaldos angesetzt. Die Szenarien simulieren, dass 25 Prozent der jedes Jahr neu auf Sparkonten angelegten Gelder stattdessen bei gleicher Portfoliozusammensetzung in Investmentfonds bzw. börsennotierten Aktien angelegt worden wäre. Vergleichswert für die Erträge der Sparanlagen sind die Zinssätze der Europäischen Zentralbank für täglich fällige Einlagen, Einlagen mit vereinbarter Laufzeit und Einlagen mit vereinbarter Kündigungsfrist, gewichtet mit dem jeweiligen Bestand in diesen Kategorien.

Disclaimer / wichtige rechtliche Hinweise

Diese Veröffentlichung wurde von der volkswirtschaftlichen Abteilung der ING Deutschland („ING“) zu reinen Informationszwecken erstellt, ohne Berücksichtigung von Anlagezielen, finanzieller Situation oder Mitteln einzelner Nutzer/Leser. Die Informationen in dieser Veröffentlichung stellen weder eine Anlageempfehlung noch eine Anlage-, Rechts- oder Steuerberatung oder ein Angebot oder eine Aufforderung zur Abgabe eines Angebots zum Kauf oder Verkauf eines Finanzinstruments dar. Mit angemessener Sorgfalt wurde darauf geachtet, dass die Angaben in dieser Veröffentlichung nicht unzutreffend oder irreführend sind; ING gewährleistet nicht ihre Genauigkeit oder Vollständigkeit. ING haftet nicht für Schäden, die direkt, indirekt oder mittelbar aus der Nutzung dieser Veröffentlichung entstehen. Wenn nicht anders angegeben, sind alle Ansichten, Voraussagen oder Einschätzungen allein die des Autors oder der Autoren zum Zeitpunkt der Veröffentlichung und können sich ohne Ankündigung ändern.

Die Verbreitung dieser Veröffentlichung kann durch Gesetz oder Verordnung in verschiedenen Rechtsordnungen eingeschränkt werden. Wer in den Besitz dieser Veröffentlichung gelangt, sollte sich über derartige Einschränkungen informieren und diese beachten.

Der Inhalt dieser Veröffentlichung und der zugrunde liegende Datenbestand sind urheberrechtlich geschützt. Wiedergabe, Vertrieb oder Veröffentlichung sind nur mit ausdrücklicher Genehmigung der ING gestattet. Alle Rechte sind vorbehalten. Die ING Deutschland wird von der Europäischen Zentralbank (EZB) und der Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht (BaFin) beaufsichtigt. Die ING Deutschland hat ihren Sitz in Frankfurt am Main und ist eingetragen im Handelsregister des Amtsgerichts Frankfurt am Main unter der Registernummer HRB 7727.